

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 31 (1905)

Heft: 17

Artikel: Zecherpflicht

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439511>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Künstler zweiten und dritten Ranges.



Es ist überaus notwendig, daß der Nebelpalter gelegentlich sein Publikum über Künstler und Gelehrte aufklärt, denn seitdem Büffeldamen und Kellnerinnen Doktorstitel als Zugabe zum Frühstück verabreichen, ist ein ziemlicher Gallimathias in die regiones academicas eingerissen, also daß es bald eine zweifelhafte Ehre ist, lateinisch taxiert oder an die ausstehenden Schulden erinnert zu werden.

Noch größer ist der Wirrwarr im Begriff der Kunst, wo nur Leute, die früher für Kunstmaler gegolten hätten, nicht mehr zu der Kunst gehören wollen und der Ansicht sind, Kunstreich zu werden sei keine Kunst, sie nennen sich daher Secessionisten, Delmisten, Tropentinsenparatisten und malen das Gras violett und die weidenden Kühe am Vormittag grüngelb und am Nachmittag rosalilaßberweiß; aber es fehlt nie an Kunstkennern, die dem Publikum explizieren, daß dieses das eigentlich Wahre sei.

Hiervom ein andermal mehreres; jetzt ist von denen die Rede, die höchstig von den akademischen Museenmännern als Handwerker bezeichnet und verachtet werden.

Drei von allen stehen in heroischer Größe voraus, der Kleiderkünstler, der Kochkünstler und der Haarkünstler. Der Zahnkünstler ist's, der uns von der langweiligen Gelehrtenmelkt mit seinem erborgten Doktorstitel ins entzückliche Reich der akademisierenden Handwerkerwelt hinübergeleitet.

Der Kleiderkünstler, der Kleider macht, welche wieder Leute machen, ist eine schöpferische Natur und darum von den besten Märchenköpfen zur Lieblingsfigur erwählt worden; er ist es, der mit nadelfeinem Witz, da man in der Ritterzeit die Kaput gegangenen Harnischhosen noch zum Schlosser oder Spengler schicken mußte, das Zeitalter der rohen Gewalt in die Periode der seidenweichen Galanterie hinübergührte. Die Höhen der Menschheit sind in den modernen Zeiten nicht mehr zu erklettern. Was wäre ein Gardeleutnant ohne Schneider? Ein Giger prima Qualität ist ohne Schneidergarantur ein rasiert Schäfekopf! Selbst die höchsten weltlichen und geistlichen Würdenträger, wenn sie vom Schneider im Stiche gelassen werden, sind nicht mehr repräsentationsfähig, also unfähig. Was ist ein Finanzstrach gegenüber dem Krach, wenn an einem Galatag einem Premierminister die Seitenhöhe seines Amtstrades platzt! Da heißt es nicht: Er ging hinaus und weinte bitterlich! sondern: Revolver nehmen! Totschießen! Zehnmal größere Schande als Vaterlandsverrat!

Der Haarkünstler, der Schöpfer des Rococozeitalters, der Erfinder



Nichts kommt mir so lächerbar und anderseits empörlisch vor, als wenn die Mannenkäuge erklären wollen, was für uns Schönere schicklich oder unanständig sei. Was schöner ist und klüger wird natürlich befeideit, und drum wollen die Kerle alleinig mit Dingen glänzen, die dem liebenswerten Geschlechte als unschicklich verboten sein sollten. Aber wir haben denn doch das Velo erobert, werden baldigst selbständig automobilisieren. Nur der Männerlicher soll ein Recht haben auf Trauben und Hopfen, uns ist ein Tip-Tops-Tipps nicht erlaubt und in den Augen der Hosenhelden ein Greuel. Wohlauf! — handeln wir nach Gutdünken und Gutsmecken, und was ich etwa selber durch meine poetischen Aberrn strömen lasse, geht keinen Teufel nichts an. Ferner hat die Allmacht für uns nicht blos die Kartoffeln, sondern auch den Tabak wachsen lassen. Wir dürfen rauchen, und statt des dienen Rebels, der dem Bartschmorer entgeht, schicken wir zierliche Ringlein in die Luft. Was ich aber nun aufrichtigen Jungfrauen und heiratsmüden Weibern siebend heiß empfehlen möchte, ist die leider fast vergessene und veraltete ehrwürdige Sitte der Schnupferei.

So geschrägte, seine Prisen haben jener Zeit bewiesen,
Doch das wüste Mannsgebilde merken muß in aller Wilde,
Wie ein Kuß bedenklisch schmeckt, wo er sonst so gerne lebt.
Hei, wie sieht man ihn verschlupfen, wo die brauen Mädchen schnupfen.
Wer sich einen Kuß will rauen, sieht die schönen Nasen stauben,
Oberlippen sind belegt, wo sich Mancherlei bewegt;
Also wirds dem Mädchen schwerlich punkto Ewigkeit mehr gefährlich,
Weil die Helden sich vertrieben, wo sie braune Pulver riechen.
Hätt ich nicht noch schnell geschnupft, hätt' ich in Eihstand mich gelupft.
Glücklich bin ich dem entronnen, kann mich frei und ledig sonnen.
Schnupfen, schnupfen, Weiberleute, könnt ihr's nicht, so lernt es heute;
Wills des Hauses Proz nicht leiden, kommt die schöne Zeit zum Scheiden,
Und ihr steht zum Schlusse da, ledig wie „Eulalia“!

der Henriquatrevalandsliebe und der geniale Schöpfer der Bismarck-dreihäufigkeit, er hat schon zu Salomonszeiten, als er den Absalom ans Bäumlein brachte, die große Macht gezeigt, über die er gebietet. Auch dem Simson ist ähnliches passiert, und Madame Delta hat bewiesen, daß es nicht nur Künstler, sondern auch Künstlerinnen gibt im Waldgebiet des Kopshaars. Was ist ein Dichter ohne Locken? Kann man sich einen Virtuosen denken, der nicht traumverloren, sonatenumspinnen die Haare unter dem Schlapphut hervorwallen läßt, als wenn er sieben Achtel halbverrückt wäre und sich nur noch verwunderte, daß er nicht schon ganz verrückt ist? Moderate alienato! Furioso curioso!

Der Kochkünstler, dessen Gewand die Farbe der Unschuld trägt, ist der dritte im Bunde, er hat eine unglaubliche Macht, weit mehr als Hofprediger und Jeremonienmeister, denn er kann ein Schwein, vulgo Sau, salons und hoffähig machen, sofern er sie appetitlich präpariert auf die Tafel bringt. Er bringt in der Regel bei den Potentaten mehr zu Stande, als das ganze diplomatische Korps, denn gute und schlechte Launen, Indispositionen der Fürsten, all das Ober- und Unterleibsharmoniumstreiten, das man so gerne mit moralischen Titeln verkleidet, ist nach wie vor in der Rotation der Weltgeschichte ein gewaltiges Ugens. Und wer ist der Heizer und Potomotiführer? Der Koch. Desgleichen auch, wo der Hunger der beste Koch ist, beim Volk, hat man es erlebt, daß es etwa einmal mit dem Kochlöffel dreinschlug. Hungerkünstler par excellence lassen sich ums Geld selben gleich den Messerschluckern und Scherbenstreuern; es könnte aber nichts schaden, wenn gelegentlich einmal die großen Herren, um die Volkszustände besser kennen zu lernen, auf Drittelsration oder auf Eichoriensbrühe gesetzt würden.

Zum Schluß noch zwei ästhetische Kunstverwandte! Kunstreiter und Reitkünstler sind ganz verschiedene Dinge. Der Kunstreiter ist ein Berufsmensch, ebenso die Kunstreiterin, die an ihrem Schulpferd zeigt, wie sie die Männer behandeln möchte, die sich um ihre Kunst bewerben. Aber der Reitkünstler ist so einer, der mit seinem Pferdöhl eine Tour vollführen und womöglich ganzledig wieder heimkommen möchte, darum ist er ein Freund einsamer Alleen und haßt das Automobil wie den Teufel; auch reitet er am liebsten Sonntags aus, weil da keine Kammerger auf der Straße sind, die das Pferd erschrecken, und kein Bäcker und Mezger, die ihre Karrdeckel mit Hollenlärmb zulappen, daß der Gaul einen leichten Gump nimmt.

Zwä Gätzli.

I ha en müeste Chyb usg'lefe,	Worom? — I hanre halt verproche,
My Fräuli ist gad räss vertäubt;	Of Ostre wird en Usslug g'macht;
Gad byme Höörlit mit em Bese	Deß määnt sy tysi ond sangt a poche:
Hätt my die Här zum Hus us g'stäubt.	I heig mit Flyß das Wetter g'macht.

General Marius Streik.

Im Jahr 1925.

Um weißen Schloß die Streiter tagen. Im Purpur prangt der General, Und seine Ritter Mäntel tragen von rotem Sammt vom Kaschmirtal. Auf goldnem Throne sitzt der Meister, auf grünem Sessel der Genos. Der edle Rheinwein stärkt die Geister und schön erleuchtet ist das Schloß.

„Ihr Tapfern, hört die neue Kunde für Maurerschweiz und Hammerschlag: Fünf Franken zahlt die Stadt per Stunde, vier Stunden Arbeits gibts pro Tag! Glaubt Ihr, daß sich das Blatt noch wende? Ich bin aufzieden für diesmal!“ Der General reibt sich die Hände — und führt die „Böpfe“ in den Saal!

Der Bürgermeister ist zur Stelle und hält sein Hütlein in der Hand: „Am Rathaus ist kaput die Schwelle, — habt Ihr zwei Maurer nicht zur Hand? Im Münster will die Kangel weichen, — zwei Tischler, bitte, sendet hin! Im Schulhaus ist der Hof zu streichen, — vielleicht läßt Ihr zwei Maler ziehn?“

„Herr Schultheiß! Wartet in dem Zimmer zur linken Hand auf den Bericht!“ „Ihr Brüder, seht, der Kerl meint immer, die Arbeit sei für uns noch Pflicht! Doch wollen wir's zu arg nicht treiben, — Prosoß! Sag ihm, es werd geschehn! Wenn wir einmal 2000 schreiben, dann wird ein andres Hütlein wehn!“

R. Leberly.

Zecherpflicht.

Immer streb' nach 'nem Ganzen! Und kannst du dir heute kein „Ganzes“ kaufen, so nimm' mal für lieb, laß dir auch schmeiden 'ren „Schnitt“!

Nomen est omen?

Die letzte Entscheidungs-Seeschlacht im russisch-japanischen Kriege wird voraussichtlich unter dem Wendekreis des Krebses geschlagen. — Hoffentlich muß darnach der alte Raubs- und Reaktions-Krebs eine entscheidende Wendung zum Frieden und zu Reformen machen!